

9. Juli: An diesem Tag radelten wir bei schlappen 37 Grad vom Ludwigsburger Sonnenberg nach Marbach hinüber. Das war trotz der Sommerhitze recht locker, da es nur bergab oder eben ging. Zudem ist der linke Uferweg meist beschattet. Nun hat Marbach wenig mit Stuttgart zu tun, der Rand der Metropole liegt bei Neckarweihingen, aber ein paar Dinge seien dann doch von diesem Ausflug erwähnt, was unsere große Gemeinsamkeit betrifft: den Neckar. Noch in Ludwigsburg erfreuten mich die Badeszenen. Auf dem Fluss waren etliche Schlauchboote unterwegs und einige Leute schwammen und badeten dort. Da sieht man schon zwei Unterschiede zu Stuttgart: Der Fluss ist zugänglich gemacht und baden wird toleriert. Warum auch nicht? In Stuttgart hingegen lauert der Tod im Fluss. Oke man muss das Neckarwasser nicht literweise schlucken. Dies wäre rein freiwillig ...



Auch beim Neckarbiergarten in Marbach kann man ans Wasser. Wir haben die Füße hineingehängt. Für mehr Bad waren wir nicht ausgerüstet. Wir sahen drei Jungs zu, die von der Mauerspitze der Neckarinsel immer wieder ins Wasser sprangen. Bei solchen Anblicken tut mir Stuttgarts Wasserintoleranz schon recht weh. Toll ist in Marbach auch die breite Einstiegsmöglichkeit für Bootsfahrer und Stehpaddler. Man folgt dem Trend.

10. Juli: An diesem Tag streifte ich abends den Egelsee und sah zum ersten Mal seit langem wieder das volle Programm der Wasserspiele. Ab und zu bin ich hier mal am Wochenende aufgeschlagen, als immer nur die Fontäneninsel in Betrieb war. Ich dachte schon, die Seitendüsen gehen den Weg der Berger Spudler. Aber nein, das war wirklich ein toller Anblick. Ich mag diese Grünanlage. Sie ist mit das Schönste, was von der IGA 93 übriggeblieben ist. Doch hier sind immer sehr wenige Menschen unterwegs. Kennt das hier keiner? Der Wartberg hat darüber hinaus auch einige andere überraschende Facetten.

Zu den Berger Sprudlern, wenn schon gedanklich gestreift: Was aus diesen wird, steht irgendwie in den Sternen. Als man die benachbarten Anlagenseen saniert hat, rückte auch die Hoffnung auf deren Reaktivierung in den Vordergrund und in die Presse. Seither ist es wieder still geworden. Die kleinen Wasservulkane sehen trockengelegt eher wie ein Mahnmal aus. Ob sie nach langem Stillstand überhaupt noch annähernd funktionstüchtig sind, ist eine andere Frage. Auch ob sich dies in Zeiten der Wasserknappheit noch moralisch anbietet. Runtergekühlt werden müssen ja nicht die Parks, sondern Straßen und Plätze.

Abends saß ich mal wieder draußen im Café Treppe. Dabei sah ich auf die Anti-S-21-Protestanten. Es waren doch erstaunlich viele an diesem Tag. Neben ihrer Bühne vor der Commerzbank war ein kleiner Turm aufgebaut mit der Aufschrift „The Chance“. Der ging farblich fast nahtlos in die Farben des Protest über und stand direkt neben der Bühne. Ich

dachte noch, dass die Veranstalter sich hier echt was tolles geleistet haben. Immer wieder bestiegen Passanten den Turm. Das dies der Start einer neuen Landeskampagne war, hatte ich am Folgetag gelesen. Okee, gehört hatte ich davon schon im Vorfeld, es an diesem Abend aber voll ausgeblendet. Wie gesagt, der Übergang von Staatsprotest zum Staatsprogramm war optisch einfach zu perfekt.

Die S21-Gegner hören sich immer noch jeden Montag die Horrortunnelszenarien ihrer Bühnenredner an, wie teuer alles ist und was beim Bau alles schief läuft. Mittlerweile mögen sich auch noch Klimaargumente eingeschlichen haben. Nun ja, Respekt vor dem Durchhaltevermögen, aber gegen S21 habt ihr keine Chance. Ihr seid auf dem Abstellgleis. Was bleibt, ist die Hermann-Variante mit den vier unterirdischen Ergänzungsgleisen. Frankfurt kriegt sie und will sie, die Stuttgarter Verwaltung will sie auf gar keinen Fall aus Angst vor der Neubaustatistik die man dann in ein paar Jahren erheben wird, und der Bilanz der Verweigerung von Neubaugebieten. Schon mit zwölf Gleisen wäre der Stuttgarter Hauptbahnhof einer der kleinsten seiner Art. Mit acht Gleisen liegst Du nicht auf Augenhöhe mit Düsseldorf oder Lyon, sondern mit Aalen und Plochingen. Selbst wenn das Konstrukt an der Kapazitätsgrenze funktionieren würde, bei - ähäm - einer pünktlichen Bahn, was ist wenn man in etlichen Jahren Gleise und Oberleitung sanieren muss, Signale oder Weichen? Wohin dann mit den Zügen? Lassen wir diese Geschichte lieber ihren Lauf nehmen. Die Realität wird die Schwächen des Bahnhöfles schnell offenlegen. Man kriegt halt keine Melone in einen Eierbecher.

Die Sportarena ist verschwunden, was gleich mal neue Perspektiven bringt. An einem Nachbarhaus prangen noch alte Reklameaufschriften, die über Jahrzehnte verborgen waren: „Siegle: Drogerie und Parfümerei“, „Allgeyer Spezialitäten“. Über beide Exbetriebe konnte ich nichts rausfinden. Die Art der Schrift zeigt, wie lange das her sein kann. Klar die Läden könnten noch lange weiter existiert haben, aber ich habe beide hier wissentlich nicht mehr erlebt.



Stiftskirche und erstes
Stuttgarter Sparkassengebäude

Was wird eigentlich aus dem leerstehenden Habitat zwischen Calwer- und Kronprinzstraße? Man hört nichts mehr, es passiert nichts mehr. Nach der grandiosen Schweizer Ausstellung ist dort nichts mehr passiert. Könnte man nicht andere Länder oder Regionen einladen, um sich hier vorzustellen? Gleich daran schließt die Fleischmeile an: (M)eatery Bar, Maredo, Abbacco's. Das geht dann rund um den Rotebühlplatz mit den Dönerbuden weiter. Ist eben alles Geschmackssache. Ich mag weder vegtierische noch vegetarische Lokale, dass ist mir beides zu sehr Religion. Am liebsten habe ich eine schöne Karte, wo mich sowohl das eine, als auch das andere anlacht.

Als ich nach dem Kino zum Berliner Platz lief, sah ich die typischen Muster von geworfenen Farbbeuteln auf dem Gehweg vor französischem Kulturinstitut. Drei rote Einschläge, doch warum? Waren das Macron-Proteste oder Zufall? Sollte das womöglich Blut symbolisieren, und wenn ja, wessen? Ich werde es nie erfahren.

11. Juli: Die zweite Tranche meiner Frankfurt-Betrachtungen. Schon öfters darüber berichtet, aus den Erfahrungen im Bekanntenkreis, habe ich nun die neue Altstadt laif erlebt. Sie



ist wirklich toll geworden und man weiß nicht, was vorher schon stand und was nicht. Die über 30 Häuser zeigen auch, wie monumental der einstige Betonklotz des Technischen Rathauses gewesen sein muss, dass sie alle auf der gleichen Fläche Platz gefunden haben. Toll gemacht, allen Unkenrufen der Fürsprecher moderner Rechtecke zum Trotz. Das kleine Viertel ist belebt und vor allem kein Solitär. Es hat im Grunde genommen mehrere historische Kanten zusammengefügt, so dass die Altstadt heute wesentlich größer ist und ein echtes

Herz von Frankfurt geworden ist. Solche Eingriffe wären auch in Stuttgart schön, doch die Chancen dazu sind selten. Die größte überhaupt besteht darin, dass in naher Zukunft fällige Züblin-Parkhaus durch eine Altstadtoptik zu ersetzen. Eine Idee die ich schon lange verfolge und wofür ich auch schon Zuspruch von verschiedenen Seiten bekommen habe. Leider wird das aber wohl nichts, weil Stuttgarts Macher mit dem Wort „alt“ so gar nichts anfangen können, die letzten 70 Jahre nicht. Dies wäre aber der einzige Weg, die Leonhardsvorstadt zu einer Einheit zu machen. Nur wenn es eine Bündigkeit der Gebäude gibt, bekommt Stuttgart ein durchgehendes Viertel, vom Charlotten- bis zum Wilhelmsplatz. Was wäre das für ein großer Wurf. Bisher hat man alle mögliche Lückenfüllungen verpasst. Einen kleinen Ansatz bietet allenfalls das Viergiebel-Projekt, das aus



dem Stadium eines Baulochs nicht herauskommt. Stuttgart setzt voll auf Klima, nicht aber auf menschliches.

12. Juli: Der Stadtsichter hat immer irgendwelche Lückenthemen auf Vorrat, die allgemeiner Art sind und sich an Tagen einfügen lassen, an denen nichts Berichtenswertes passiert. Sie liegen überall am Wegesrand, wandern ins Büchle, wo sie am Tag X entnommen werden. Eines davon sind die Parkplätze unserer Supermärkte, über die ich schon länger schreiben wollte. Auf ganz vielen wird darauf hingewiesen, eine Parkscheibe zu nutzen. Immer mal wieder bin ich die Autos abgelaufen, aber so gut wie kein Kunde nutzt selbige. Das heißt, hier gibt es eine Vorschrift die von allen kollektiv missachtet wird.

Ich kann mich noch erinnern, dass es im Vorstadtbereich vor einigen Monaten zu saftigen Strafmandaten kam, was zu einem Aufschrei der Betroffenen in der Presse führte. Einige der Einkaufstempel haben ihre Parkplatzüberwachung an die Privatfirma „Park & Control“ abgegeben. Die drohen auch anderen Stellen, zum Beispiel bei Parkflächen an Sportplätzen, drastische Strafen an. Als diese Firma also durchgriff, das war 2022, haben einige Parker heftige Knöllchen bekommen. Vor dem Druck der Presse, hatten die Supermarktbetreiber diese damals einmalig erstattet, weil sie Angst hatten, bei zu viel Öffentlichkeit, Kundschaft zu verlieren. Lidl hat nun teils Bodensensoren installieren lassen, die anzeigen, wenn ein Auto länger als 60 Minuten in der Lücke steht, ebenfalls von genannter Überwachungsfirma kontrolliert. In der Tat, solche Parkplätze wurden meist für einen Einkauf beim Anbieter genutzt, aber gerne ging man dann auch noch zu Geschäften in der näheren Umgebung, da man ja einen guten Parkplatz hatte. Das kann, wie gesagt, teuer werden. Der Druck auf diese scheinbar kostenlosen Flächen steigt natürlich vor allem in Stadtbereichen, wo man am Straßenrand Parkgebühren zahlen muss oder die Parkplatzsituation sehr angespannt ist.

Abends und sonntags konnte man da immer sein Auto abstellen, wenn man jemand besuchte, da der Platz ja eh ungenutzt war. Auch das könnte gefährlich sein, da man ja nicht weiß, ob die Überwachungsfirmen nur während der üblichen Geschäftszeiten aktiv sind. Heute fuhr ich in Rot in die Tiefgarage des REWE, wo gerade ein Kontrolleur alle Autos aufschrieb. Ich fuhr hinein und gleich wieder raus, denn ich hatte aktuell keine Parkscheibe im Auto. Uff, Glück gehabt. Ja, und Anlass, endlich diese schon länger existierende Notiz in den Stadtsichterbericht einfließen zu lassen.

13. Juli: Nach langer Zeit war ich mal wieder in Esslingen beim Jägerhaus. Die Bezeichnung „beim Jägerhaus“ umschreibt so ziemlich die gesamte Esslinger Hochfläche von Liebersbronn. Ein nettes Bekanntschaftstreffen war der Anlass, beim Dulkhäusle, wo es im Sommer wöchentlich Tschäss unter freiem Himmel gibt, so auch heute. Wie angewiesen, parkte ich am Segelflugplatz. Entlang der Zäune gab es Hinweise, dass die Parkplätze für den Segelflugbetrieb vorgesehen sind, ansonsten heißt es abschleppen und so. Aber was ist mit „Dieser Parkplatz“ gemeint? Jene Stellfläche vor den Hinweisschildern oder die ganze Fläche? Deutsch bringt einen immer wieder ins Grübeln. Ein Parkplatz ist eben wahlweise nur eine Parkbucht, zum Beispiel Behindertenparkplatz, oder auch eine ganze Fläche, also die Ansammlung aller Buchten. Schon mal drüber nachgedacht? Ich parkte also an einer hinweislosen Hecke. Davon abgesehen war ersichtlich, dass auf dem Segelflugacker kein Betrieb war. Interessant fand ich auch den Hinweis an die Hundehalter, die Flugwiese nur zu benutzen, wenn „kein Flugbetrieb“ ist. Man solle an die Tütchen denken und darauf achten, dass der Hund keine Löcher gräbt. Schon ohne Hundelöcher sah das Areal für mich nicht sehr vertrauenswürdig aus. Einen Hinweis, ob man auch ohne Hund dort spazieren kann, vermisste ich. Muss man immer nach oben schauen, damit nicht überraschend ein Segler auf dem mitgebrachten Hund landet? Das würde ein ziemlich flaches und breites Tier ergeben. Interessant auch, denn an der Zufahrtsschranke hängt ein ständiges Transparent, das einen „Flugbetrieb“ ankündigt. Das erinnerte mich an Läden, wo immer geöffnet steht, auch wenn sie geschlossen sind. Nun, die Wiese war blank. Für mich ist das also eine Interpretationsnutzfläche.



Nach so viel sprachlicher Gewalt, spazierte ich über den Höhenweg zum Jägerhaus hinüber, dass rund eineinhalb Kilometer von meinem Auto entfernt lag. Unterwegs sah ich lauschige Lokale, deutsch-griechisch, griechisch-deutsch und deutsch ohne griechisch. Auf den Weiden mit Pferdefütterungsverbot, gab es ungefähr so viele Gäule, wie auf dem Segelflugplatz Flieger, also keine. Imposant aber, was hier oben rund um den Höhenweg alles zu finden ist. Neben einladender Gastronomie, Kleingärten, Minigolf und angeblichen Pferden finden sich auch diverse Sportplätze. Unter anderem für Hockey. Ein toller Sport, den ich früher gerne verfolgt habe. Auch ein Fahrradklub ist hier oben im Esslinger Gebirge. Wenn Du hier oben mit Deinem Radelrutsch angekommen bist, hast Du keine Energie mehr für ein gepflegtes Vereinsleben. Ich für meinen Teil würde schon kurz vor Hegensberg tot aus dem Sattel fallen.

Das wunderschöne Jägerhaus ist heute ein Hotel mit hübscher Terrasse. Von hier aus spazierte ich entlang der Straße zurück in Richtung Dulkhäusle. Dabei kam ich an der Haltestelle Georgiistadion vorbei. Der Bus kommt hier so selten, dass Du automatisch zum Sportler wirst. Außerdem stand beim benachbarten Stadion, wenn ein paar Unkrauttrep-

pen schon ein Stadion ausmachen, „Waldstadion“. Ich dachte, ich stehe im Wald. Nix Georgii ...

Dann kam das Dulkhäusle, ein Holzbau, der in Form dort angebrachter biografischer Tafeln auf Albert Dulk hinweist. Tja, seine Biografie hat es in sich, wofür solch ein Hüttchen eigentlich gar nicht reicht, denn der Mann war wahrlich vielseitig. Da könnte man ins Detail gehend ein Hochhaus damit schmücken. Dulk kennt man auch aus Untertürkheim durch die sehr versteckte Albert-Dulk-Straße am Rande des Lindenschulviertels und durch eine Tafel in der Schlotterbeckstraße 1. Dort wohnte der gebürtige Königsberger zuletzt (1871 - 1884). Er gehörte zu den schillerndsten Figuren, die einst auf dem Gebiet des heutigen Stuttgarts gelebt haben. Mit seinen stattlichen 1,88 Metern stach er damals schon allein körperlich heraus, Zudem sah er sehr gut aus, wie die Damenwelt damals befand. Er war Freidenker, Dramatiker, Sozialdemokrat, Revolutionär, Schriftsteller, Athlet und Doktor der Chemie. Zu seinen Naturwissenschaften gehörte auch die Frauenwelt. Er heiratete seine Cousine Johanna und lebte zeitweise mit zwei weiteren Partnerinnen und insgesamt fünf Kindern im selben Haushalt. Albert Dulk war ein Freidenker, der sich keinen Konventionen beugte. Mit 55 Jahren auf dem Buckel trat er noch aus der evangelischen Kirche aus. Er bereiste etliche Länder wie Österreich, Italien und Ägypten. Seinen Reisen entsprechend schrieb er über den Orient, Norwegen und die Lappmark. Zudem verfasste er Theaterstücke, teils auch als Co-Autor. Im November 1858 zog er nach Stuttgart und wurde nach sieben Jahren württembergischer Staatsbürger.

Am 17. Juli 1865 durchschwamm er als erster Mensch in sechseinhalb Stunden den Bodensee von Romanshorn nach Friedrichshafen. Er war Gründer der ersten deutschen Freidenkergemeinde in Stuttgart, führte aber auch sein politisches und soziales Engagement fort. Für die SPD holte er Rekordstimmenanteile. In späteren Jahren zog er sich immer wieder ins „Dulkhäusle“ oberhalb von Esslingen zurück. Vor dessen Nachbau ich jetzt stand. Anfang der 2000er war es so zerfallen dass man es abtrug, um es 2011 dem Vorbild entsprechend wieder aufzubauen. Schön, hat er verdient. Sogar sein Tod passte zu dem ruhelosen Mann. Dulk verstarb am 29. Oktober 1884 im Alter von 65 Jahren im Stuttgarter Hauptbahnhof auf dem Heimweg nach Untertürkheim an einen Herzschlag. Die Überführung seines Leichnams zum Untertürkheimer Bahnhof begleiteten tausende Menschen in Form einer sozialistischen Massendemonstration. Dulk fand seine letzte Ruhe im historischen Kolumbarium in Gotha. Ach ja, am Rande des Lindenschulviertels gibt es die versteckt liegende Albert-Dulk-Straße, immerhin.

Immer wieder mal bin ich über ihn thematisch gestolpert, aber wer kennt hier heute überhaupt den Namen noch? Es gab viele beachtliche Persönlichkeiten, darunter Genies wie Philipp Matthäus Hahn oder Tobias Mayer (beide waren unter anderem in Esslingen zugange). Sie wirken heute wie Geschichtsmüll. Woanders auf der Welt käme ihnen vermutlich sehr viel mehr Ehre entgegen. Hier kümmert man sich fast nur um den Nationalsozialismus anstatt anständig mit der Geschichte umzugehen, die es davor gab.

Aus der Zeit vor 1933 kommen höchstens noch Gottlieb Daimler oder Robert Bosch vor in den Stuttgarter Erinnerungen vor. Mehr geht nicht.

Uiii, sehr weit abgeschweift. Zurück zum zweiten Dulkhäusle hier oben im Esslinger Gebirge. Denn so nennt sich auch das Vereinsheim des TV Stetten. Auf der Wiese davor spielte heute die israelische Gruppe Dibraya locker-leichte Sommermusik. Eigentlich ist die Gruppe ein Projekt eines israelischen Musikgymnasiums. Das heißt Schüler, die die Schule verlassen, werden durch Nachrücker ersetzt. Im Austausch mit einer Kirchheimer Partnerschule waren die jungen Musikanten für ein paar Wochen in Deutschland zu Gast und hatten in diesem Zuge einige Auftritte.



Dieser hier war der letzte und gut gelungen. Sehr schön. Danke lieber M. für diese schöne Idee. Zu der luftig-leichten Musik passte auch das Ambiente. Jeder bringt einen Kämpingstuhl mit und so wird die Wiese langsam zum Konzertsaal

Ja, und alle Ironie beiseite, dieses tolle Freizeitgebiet macht Laune. Es ist für jeden was dabei. Für Lang- und Kurzatmige. Und immer wieder, wenn ich mal hier oben bin, imponiert mir der Ausblick, der zeigt wie hoch man hier ist. Orte wie Berkheim und Nellingen liegen unten, obwohl man die sonst eher oben ansiedelt. Bei guter Sicht sieht man sogar auf die Start- und Landebahn des Flughafens hinüber. Es war also rundum ein Erlebnis am Rande der Metropole.

14. Juli: Das Büro Koehler & Leutwein (Karlsruhe) hat Ideen fürs Vaihinger Zentrum entwickelt. Ähnlich wie mein Plan (www.stuttgart-neu-gedacht.de – Stadtideen) sieht dieser einen Brückenschlag in Form eines Platzes vor, zwischen Rathaus und Schwabengalerie. Tatsächlich muss hier eindeutig mehr Platz her. Mein Brückenschlag geht aber noch weiter unter Einbindung des Kelterbergs, um die beiden Altstadtquartiere links und rechts der Robert-Leicht-Straße zusammenzuführen. Das Büro sieht zudem eine Reduzierung des Autoverkehrs um die Hälfte vor. Das könnte für das Zentrum aber ein schwieriger Wert sein. Für mich ist ein entscheidender Eingriff, die Zufahrt zur Marktplatzgarage zur Straße hin zu verlegen, soweit, wie es irgendwie möglich ist. Die Trennung des Marktplatzes muss aufgehoben werden, um hier etwas Großes zu schaffen. Insofern rede ich hier von zwei Plätzen nebeneinander. Marktplatz und Rathausplatz.

Die Ferdinand Piëch Holding stößt die Calwer Passage ab, will sich dafür um den „ehemaligen Hindenburgbau“ verdient machen. Ich denke, es wäre besser gewesen, den Namen Hindenburgbau zu belassen, denn nun schreibt und spricht man eben immer noch von ihm nur mit Vergangenheitszusatz. Das hat überhaupt nichts gebracht. Hindenburg lebt! Alternativ könnte das Gebäude aber auch einen anderen Namen bekommen, der aber griffig sein müsste. Dennoch, im Sprachgebrauch wird es wohl noch längere Zeit der Hindenburgbau bleiben. Hindenburg war sicher ein Wegbereiter, hatte die Nazis aber mehrmals abgelehnt. Irgendwann, so denke ich laienhaft, war der braune Mob einfach nicht mehr zu stoppen. Die standen ja schon flächendeckend zum Sturm auf das Staatswesen in den Startlöchern. Übrigens sollte man nicht vergessen, dass einst die Liberalen um Theodor Heuss und Reinhold Maier dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt haben, welches Hitler die absolute Machtfülle verlieh, wenngleich dies schon unter der Aussicht auf Gewalt passierte und deren geringes Stimmengewicht nichts verändert hätte. Je nach Lesart wollten aber einige Liberale dadurch ihren Beamtenstatus retten. Geschichte hat eben viele Gesichter. Einzig die SPD hielt damals dem Druck stand, was man ihr nie vergessen sollte. Okee, das lassen wir jetzt lieber, denn wie gesagt, es gibt noch so viel

mehr Geschichte(n), die nichts mit dem Dritten Reich zu tun haben, sodass man sich nicht immerzu in dessen faulig reichender Vergangenheit bewegen muss.

Und deshalb gleich wieder ein Stuttgart-Jubiläum: 100 Jahre Dr. Eckert. Dass die Kette mit Bahnhofshandlungen eine Stuttgarter ist, hätte ich nicht gedacht. Also nicht so ganz. Sie hat ihren Sitz in Feuerbach und Berlin. Ursprünglich in Heidelberg gegründet, vertrieb sie dort schon damals Ware für Reisende, wie heute. Circa 400 Standorte bespielt die GmbH. Rund 60 Prozent davon betreibt sie selbst.

15. Juli: Heute machten wir den Nachmittagssprung in die Stadt. Zuerst vergnügten wir uns mit den Produkten der Eiswerkstatt im Westen. Herrlich, immer wieder. Dann gab es ein kurzes Ruheprogramm in der Hasenberganlage. Weiter ging es mit meinem jährlichen Labskaus auf dem Fischmarkt. Er ist eine Konstante unter dem Schweif des Kaisers Gauls. Ansonsten hat der Fischmarkt stark verloren. Aale-Dieter ist nicht mehr da, der Obsthändler nicht, der Stand der Stadt Hamburg nicht. Okee, das Essen stimmt noch, aber immer mehr hat die Veranstaltung einen Kockteilcharakter bekommen. Nun gewissermaßen wird sie dadurch zum Sommerfestersatz. Popstampf statt norddeutscher Laifmusik, irgendwie schade. Aber so lange es noch Hildes Labskaus gibt, werde ich dabei bleiben.

Weiter ging es zum Marktplatz, wo das Fästiwel der Kulturen auf uns wartete. Die Musik war viel zu laut, dafür, das sich hier Kulturen begegnen sollen. Ein afrikanisches Poppewitter drückte uns in die Kirchstraße, wo wir noch mongolische Teigsäckchen aßen. Kurz danach spazierten wir zum Schlossplatz, der großräumig eingezäunt war, natürlich mit Sichtschutz. Jazz Open nennt sich das Spektakel, bei dem alles möglich gespielt wird, vermutlich zwischendurch sogar Tschäss. Dass man für ein bisschen Tribüne im Ehrenhof und eine wenig Musik am Tag den Stuttgartern den ganzen Platz nimmt, finde ich unverhältnismäßig. Das ließe sich bestimmt schlanker gestalten. Wir platzierten uns auf einem Stück Wiese, dass noch übriggeblieben war. Auch das wurde richtig nett, denn es waren viele Familien da und die Kinder animierten sich gegenseitig zu Turnübungen, wie Handstand oder Rad. Ein paar kleine Zwuckel begnügten sich damit, aus ihrer Sicht, sich spektakulär ins Gras fallen zu lassen. So gab es ein munteres Treiben bei einer recht heiteren Stimmung. Unsere Tour endet bei der neuen Operngastronomie. Die ist ganz gut



geworden, nun doch unter den schönen hohen Bäumen platziert. Der Aperol Sprizz kostete zwar 8 Euro, aber ich habe in Stuttgart noch nie soviel Sprizz für mein Geld bekommen, Es war etwas Eis drin, wie es sich gehört, aber nicht das ganze Glas voll. Toll, alle vier Daumen hoch. Leider mussten wir ihn dann schneller trinken, als gewollt. Zum einen schloss die Bude, zum anderen fielen Gewittertropfen vom Himmel. Also ab zur Stadtbahn in die nördlichen Stadtteile ...

16. Juli: An diesem Tag gab es ein großes Familienfrühstück, später Besuche bei meinen Töchtern, die neu in Schlosser- und Wagenburgstraße wohnen. Von letzterer spazierten wir nach Berg hinüber. Ich musste so alt werden, um erstmalig ins gleichnamige Mineralbad zu kommen. Für einen Stuttgarter eigentlich schändlich, aber meine Kaltwasserintoleranz hielt mich bisher davon ab. Diesmal hatte ich vier Leute gegen mich und es gab kein Entkommen mehr. Als bekennender Warmduscher/-bader, kenne ich die Sprüche: „Wenn man mal drin ist, ist es gar nicht so schlimm“. Okee, zum Drumherum erstmal. Das Gebäude, ich habe keinen Vergleich zum Zustand vor der Sanierung, hat mir im Inneren etwas zu viel Grau. Allerdings gibt es auch gelungene Ecken. Schön ist es von

der Freibadseite aus. Der L-förmige Bau machte in dieser Jahreszeit einen fast heimeligen Eindruck, schon alleine durch die Markisen und die Blumenkübel am Oberrang. Grandios ist der Wiesenbereich mit seinen wuchtigen Bäumen, Naturmauern und Terrassen. Das hat eher was von einem großen Garten. Auch der obere Abschluss mit der Villa Blankenhorn ist sehr hübsch. Der geht es jetzt aber im kommenden Jahr endgültig an den Kragen. Trotz vieler Proteste setzte die Stadt hier ein paar Wohnungen durch, mit anschließend schmalerer Gastronomie. Schade an dieser Stelle um das Ensemble, aber Altbauten haben in dieser Stadt einfach keine Lobby.

Okee, bleibt noch das Thema Wasser. Im großen Außenbecken ist es schon affig kalt. Wenn man mal drin ist, geht es - brrrr. Es gab mal einen Kollegen, der hat mich als Temperaturathlet bezeichnet, weil ich noch lange im Jahr bei kühlen Temperaturen im Tischört unterwegs bin. Luft ist für mich das kleinere Problem, aber bei Wasser hört der Spaß auf. Nun ja, ein bisschen Spaß hatte ich schon, aber das Wasser blieb für mich körperlicher Stress. Die Becken in den beiden Hallen sind deutlich angenehmer, aber sehr klein. Insofern bleibe ich eher beim Leuze und beim Solebad. Zudem tauche ich auch ganz gern ein paar Strecken, aber im Berg sind die meisten Stellen recht flach und ich konnte mich auch nicht dazu überwinden, den Kopf unter Wasser zu stecken.

Bei Flora & Fauna, auf der anderen Seite der Stadtbahngleise, ließen wir es uns dann noch gutgehen.

17. Juli: Vor dem Metropol stehen volle Bauschuttcontainer und hinter der Glastür stapelt sich Metallschrott. Die Rückumwandlung zum Kino scheint aufwendig zu sein.

Wie öfters schon vor meinem montäglichen Gang zum Bollwerk-Kino, aß ich bei Tobí's, einem Stuttgarter Betrieb. Dass das kleine Lokal mit dem sehr zuvorkommenden Personal schwäbisch geführt ist, sieht man daran, dass man beim Bestellen der Linsen mit Spätzle gefragt wird, ob man Essig dazu möchte. Scheeeee

18. Juli: Heute sang mir der Petrichor. Das tut er immer, wenn es nach langer Zeit mal regnet. Es handelt sich aber nicht um die stimmungswaltige Fängemeinde von Wolfgang Petri sondern um einen verführerischen Zustand. Okee, es heißt auch *das* Petrichor und man spricht das „ch“ eben wie „ch“ und nicht wie „k“. Es beschreibt die wunderbare Ausdünstung, wenn Regen auf trockenen Naturboden fällt. Das ist etwas, was ich schon immer geliebt habe, lange ohne zu wissen, dass es für diese Ausgasung einen Namen gibt. Das Wort kommt aus dem Griechischen von Petra (Stein) und Chor (Blut der Götter), also das flüssige, dass auf Hartes fällt.

19. Juli: Wenn ich im Vorstadtgürtel in einen Bus steige, bin ich immer noch unsicher, ob ich eine Fahrkarte vorzeigen muss. Seit Corona war das aber nirgends mehr der Fall, obwohl man in einigen Gegenden zuvor einige Fahrer sehr streng darauf geschaut haben. Die meisten wollten aber auch präcoronös nichts davon wissen. Zeigte man die Fahrerlaubnis aus Gewohnheit aber nicht, konnte man sich bei einem eifrigen Fahrer auch ganz schön einen Rüffel abholen. Irgendwie spricht und schreibt keiner mehr über das Vorzeigen von Fahrkarten. Da alle Busanbieter unter Personalmangel leiden, will man vermutlich den Kontakt zu den Fahrgästen begrenzen, um nicht noch mehr Krankheitsfälle zu bekommen.

Immer wieder sehe ich schmerzvoll dem Leerstand von Behördengebäuden zu. Die beiden Gebäude der Stadt neben dem Cannstatter Carré stehen fast leer. Ich kenne die Mietsumme, die die Stadt dafür zahlt und die ist nicht ohne. Was hier an Geld kaputt gemacht wird, ist unfassbar. Die andere Immobilien, von denen ich zu berichten weiß, sind die beiden angehenden Gerichtsgebäude in der Maybachstraße. Bei deren Kauf durch das Land, hieß es einst euphorisch, man wolle umgehend sanieren. Das war im letzten November. Bis heute passierte gar nichts. Angeblich will man nun im kommenden Januar mit der Sanierung des kleineren Hauses beginnen, welches im Mai 2024 eröffnen soll. Bis Ende selbigen Jahres soll dann auch das große Gebäude soweit sein. Bei den allseits bekannten Bauverzögerungen bin ich mal gespannt, ob das annähernd so hinhalten wird. Immerhin ist es Eigentum und man zahlt keine Miete, aber auch ein leerstehendes Gebäude muss unterhalten werden. Technik muss laufen, geheizt muss in den Wintermonaten werden, Toilettenspülungen und Wasserhähne müssen regelmäßig aktiviert werden. Da kommt schon was zusammen. Das sind nur zwei Beispiele. Es gibt beim Finanzministerium eine Liste mit ungenutzten Gebäuden. Die habe ich mal betrachtet und sie ist nicht ohne.

20. Juli: An diesem Morgen gab es Bahnpußel. Finde die richtige Linie. Alles rund um MEX und S-Bahn war irgendwie verspätet und manche schon so spät, dass sie noch nach dem angedachten Folgezug kamen. Wenn der MEX von Heilbronn nach Nürtingen statt um 6.01 Uhr um 6.35 kommt, würde es ja irgendwann reichen, auf eine Verspätung des Folgezugs hinzuweisen; 4 Minuten anstatt auf 30 und mehr. Sähe auch für die Bahn besser aus, wengleich es nichts besser macht. Für die Fahrgäste, die den 6.31er erreichen wollen, ist es aber uninteressant, ob es der letzte, vorletzte oder der allerletzte Zug ist, auf den sie warten.

Im kleinen Birkacher Zentrum begann ich mit einer Stadtführung. Bei sehr warmen Temperaturen, taten alle das Gleiche. Wir stürmten zuerst die Eisdiele Pulcinella . Ja, und hier gibt es noch das gute alte Karamelleis. Es ist ja Mode geworden, das Karamel zu salzen. Das will ich aber nicht, weil Karamel ja durch seine verführerische Süße besticht. Die Kugeln waren bei 1,50 € recht üppig. Super! Früher holte ich mir hier hin und wieder ein großes Zitronenmilchscheik. Jetzt bleibe ich erst mal bei kaltem Karamel in Festform.

Nach längerer Zeit ging es für mich mal wieder durch die Alte Dorfstraße, wo es so schöne Häuser und Höfe gibt. Dass man da, vermutlich Anfang der 70er, zwei brutale Betonblöcke hineingepflanzt hat, schockiert mich immer wieder, wenn ich hier bin. Ohne jedes Maß hat man alles ignoriert, was die historische Straße ausmacht. In der Stadt gibt es ja zahlreiche architektonische Verbrechen, die hier stechen aber besonders ins Auge. Und das, wo bei uns so vieles so eng gefasst und geregelt ist. Da standen wohl einige Genehmiger unter starkem Trollinger-Einfluss.

Zum Futtern war ich mal wieder bei Hardy's Gaumenfreuden in Neu-Plieningen, in bester Runde. Wir hatten einen schönen Randplatz auf der Terrasse und das Essen ist immer noch gut. Jetzt war ich doch längere Zeit nicht mehr hier.

An der Plieninger Garbe fiel mir die umgurtete kaputte Anzeige an der Stadtbahnhaltestelle auf. Ein Anblick, der sich in der Stadt wiederholt. Eher sind die Anzeigen aber schwarz, und das oft recht lang. Kaputte Displeis sind so eine Sache, denn man verlässt sich ja auf sie. Fehlt es hier auch an Personal, an mangelnder Fehlerweiterleitung oder an Material?